Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Jahrhunderts. Ein reichhaltiges Sachregister weist auf die besonders behandelten Punkte hin. O.

Palacky, Dr. Franz, k. böhm. Landeshistoriograph, Die Geschichte des Hussitenthums und Prof. Constantin Höfler. Kritische Studien. Zweite Auflage. 8. 168 S. Prag 1868, Tempsky.

Palacky, Geschichte von Böhmen. Größtentheils nach Urkunden und Handschriften. 5. Band: Das Zeitalter der Jagelloniden. 2. Abtheilung: König Wladislaw II. und König Ludwig I. von 1500 bis 1526. 8. XVIII. u. 586 S. Prag 1867, Tempsky.

Die erste Auflage der Streitschrift gegen Höfler, wohl am Verlagsorte schnell vergriffen, ist uns nicht zu Gesicht gekommen. Bekannt ist der politisch-nationale Charakter der beiden Vorkämpfer. Für uns, die wir uns weder für die böhmische Nationalität, noch für den römischen Jesuitismus zu begeistern vermögen, hat hier allein der wissenschaftliche Ertrag jener Fehde ein Interesse. Man weiß, daß die kriegerische Natur Höflers durchaus eines würdigen Feindes bedarf, um sich entfalten zu können. Wie er nun früher die Staufer, zumal Friedrich II., mit seinen Angriffen bedachte, dann die politische Vorbereitung der „Revolution" im 15. Jahrhundert nachzuweisen suchte, so hat er seit seinem Aufenthalte zu Prag mit Vorliebe Hus und den Husitismus aufs Korn genommen. Seine Fechtart war immer mehr eine skythische als eine kritische. Er sammelt eine Anzahl von Pfeilen, wobei die vergifteten als die wirksameren den Vorzug haben, umschwärmt und umlauert den Gegner, brennt ihm an geeigneter Stelle eins auf und verschwindet dann wieder auf gewisse Zeit. Mag gegenwärtig ihm und seinen Werken der Ankampf gegen das Czechenthum einen deutschen Nimbus verschaffen, unsere Wissenschaft wenigstens braucht und will solche Kämpen nicht. Wir verkennen nicht das schöne Talent Höflers, nach historischem Material zu spüren und es glücklich zu finden. Aber die diffuse und unzuverlässige Verarbeitung des gewonnenen Stoffes bringt uns um den Nutzen jenes Talents. Und am Unglücklichsten ist seine Neigung, historische Quellen zu veröffentlichen und zu illustriren; die ruhige Ueberlegung und Akribie, die dazu gehört, widerspricht einmal seinem lebhaften und kampflustigen Naturell. Man erinnert sich des „kaiserlichen Buches" und der Burkhardtschen Correcturen. Höfler hat darauf (in seinem Ruprecht von der Pfalz S. 482) „ein- für allemal" erklärt, daß er in Betreff des Textes

seiner fränkischen und böhmischen Studien keine Verantwortung auf sich nehmen könne; von dem, was Burkhardt Entstellungen nannte, bedauert er nur nicht noch größeren Gebrauch gemacht zu haben.

Dennoch hat Palacky sich nicht abhalten lassen, Höflers Ausgabe der „Geschichtschreiber der husitischen Bewegung in Böhmen", mit welcher die Wiener Akademie 3 Bände ihrer Scriptores rerum Austriacarum füllen ließ (1856—66), vor die Verantwortung zu ziehen, mag dieselbe nun dem Herausgeber oder der Herausgeberin zufallen. Wer das Werk vor Augen gehabt, wird längst bemerkt haben, daß es über die Natur und Provenienz der Quellen keine oder doch sehr mangelhafte Auskunft gibt, daß es dafür lange Discussionen enthält, in denen überliefertes Material und die subjective Zurechtlegung desselben unentwirrbar zusammengemischt sind, daß der Text eine Fülle von sinnwidrigen und unverständlichen Stellen zeigt, die nur den Herausgeber nicht befremdet zu haben scheinen. Letzteren Schaden mochte man zum guten Theil auf die Achtlosigkeit und Flüchtigkeit der Abschreiber des 15. Jahrhunderts wälzen. Palacky nun ist nicht nur im Besitz der Kenntnisse, die eine Uebersicht über den gesammten Quellenstoff ermöglichen, er war meistens auch in der Lage, den Höflerschen Text an denselben Handschriften zu controliren, aus denen er geflossen. Er nennt die Edition für den Forscher „beinahe gänzlich unbrauchbar". Allerdings hat sie an sich kaum ein Recht der Existenz und am Wenigsten verdient sie die akademische Aegide, wenn es genügen sollte, plan- und systemlos Einzelnes mitzutheilen, Anderes wegzulassen, mag nun des Herausgebers von Geschmack oder Tendenz geleitete Auswahl, seine Unkenntniß der böhmischen Sprache, mögen Bedenken der Akademie oder was immer für Gründe obwalten. Dann aber sind die Lesefehler, Flüchtigkeiten und Willkürlichkeiten in der Textgebung wahrhaft erstaunlich. Allein zum Texte des Peter von Mladenowic gibt Palacky mehr als 4 Seiten und zu den Konstanzer Verhandlungen mit Hus, den depositiones testium etc. weitere 7 Seiten voll erheblicher Correcturen. Leider werden jene Editionen, so unzuverlässig sie sind — denn Palackys Correcturen beschränken sich nur auf einige Stücke und auf die gröberen Versehen — doch wohl für geraume Zeit besseren den Weg versperrt haben. Von den für Hus Geschichte wichtigsten Documenten, seinen Briefen, den Klagartikeln, sowie von Peter von Mladenowic gedenkt Palacky alsbald selbst eine neue Ausgabe zu veranstalten.

Eine zweite Abtheilung der Palackyschen Streitschrift will die zahlreichen Angriffe zurückweisen, die Höfler bei Gelegenheit jener Edition und in dem Buche „Mag. Joh. Hus und der Abzug der deutschen Professoren und Studenten aus Prag 1409" (Prag 1864) gegen Hus Person und den Hussitismus gerichtet und zu verdammenden Urtheilen abgerundet hat. Der Standpunkt des Apologeten wird offen dargelegt: P. bekennt sich den Katholiken gegenüber zur böhmischen Brüder-Unität, wie diese im 15. und 16. Jahrhundert in Böhmen und Mähren sich bildete und Hus eben als ihren ersten Lehrer verehrt. Doch behandelt er die kirchlichen Fragen mit Zurückhaltung, ja die dogmengeschichtlichen mit weniger Energie als wir im Interesse der Sache gewünscht hätten. Vor Allem gilt es ihm die „Vertheidigung der böhmischen Nationalität". Er spricht hier zusammenhängender als sonst seine Gedanken über Germanismus und Slavismus aus, er entwickelt eine national-böhmische Geschichtsphilosophie, die man nicht theilen, aber mit curiosem Interesse lesen wird. Von der Scheidung der Völker ausgehend, die er bis vor etwa 5000 Jahren einigermaßen verfolgen zu können meint (S. 75), theilt er die Völker in erobernd räuberische, wozu die Römer, Deutschen, Hunnen, Avaren u. a., und in friedlich-erwerbfleißige, wozu neben Juden und Griechen vorzüglich die Slaven gehören. Wir lesen ferner die schon oft wiederholten Phantasien vom altslavischen Recht, einem ungeschriebenen Naturrecht, und von der altslavischen Freiheit. Mit Behagen dagegen wird angeführt, wie „selbst Montesquieu" von den alten Römern urtheilt, daß sie ursprünglich ein reines Räubervolk gewesen, und noch freudiger verdankt der Verfasser Herrn Wirth die Belehrung, daß man sich die alten Deutschen als abscheuliche Barbaren vorstellen müsse. So erklärt sich denn freilich ihre stete Herrsch- und Raubsucht, so der Conflict deutscher und slavischer Rechtsanschauungen, den „merkwürdiger Weise" schon das bekannte Gedicht von Libussas Gericht bezeugt. Auch für die späteren Zeiten wird mehrmals das ungewöhnliche Rechts- und Ehrgefühl der böhmischen Slaven hervorgehoben.

Lassen wir diejenigen Abschnitte, die mehr nur im polemischen Raisonnement sich ergehen und berühren wir nur kurz die wichtigsten Controversen aus dem geschichtlichen Gebiet. Hus Theilnahme an dem Streit um die drei Stimmen der Universitätsnationen und den Grad seines Deutschenhasses, der sich dabei zeigt, behandelt Palacky S. 90 ff.

mit ziemlich sophistischer Interpretation. Noch weniger freilich können wir hier Höfler beistimmen, der die religiösen Momente des Kampfes womöglich ganz streichen möchte. Um die Quellenaussagen zu würdigen, sollte man die Stellung des Hus und auch des Hieronymus in Konstanz strenger scheiden von der in Böhmen; dort waren sie allerdings dem Nationenstreit enthoben, der orthodoxen Kirche gegenüber, und Hus schlimmste Ankläger waren bekanntlich böhmische Landsleute. Völlig Recht geben wir Palacky in Betreff des königlichen Geleitsbriefes, wo er Höflers Drehereien ungleich schlagender zurückweist, als dies z. B. in dieser Zeitschrift Bd. XVII S. 33 geschehen ist. Dagegen führt der Abschnitt über „die Lehrer der Husiten" zu keinem rechten Resultat. Daß Peter von Dresden auf bloßer Erfindung beruhen solle (Palacky wagt S. 112 sogar eine bestimmte Muthmaßung über den Erfinder), ist hart zu glauben. Die wichtigste Frage, in welchem Verhältniß die sogenannten Vorläufer des Hus, zumal Milic und Waldhauser, zu den deutschen Mystikern stehen, und zweitens was Hus selbst von Wiklef entlehnt hat, ist weder von Neander und Krummel, noch von Palacky oder Höfler genügend erörtert worden. Und doch kann erst aus einer solchen dogmengeschichtlichen Untersuchung die Originalität der böhmischen Kirchenbewegung, ja auch die Triebkraft der nationalen Conflicte in Böhmen klargestellt werden.

Gleichzeitig gedenken wir des oben erwähnten Bandes, mit welchem Palacky seine Geschichte von Böhmen insofern abschließt, als er die Behandlung der späteren Zeiten einer jüngeren Kraft, wie wir hören Gindely, zuweist. Wohl darf er mit Stolz auf das Werk blicken, dem er weit über ein Menschenalter seine Kraft gewidmet. Er erst hat seinem Volke eine Geschichte auf wissenschaftlicher Grundlage gegeben; an ihn wird alle zukünftige Forschung anknüpfen müssen. Es galt hier nicht, ein bereitliegendes Material geschickt zu verarbeiten; die Bausteine mußten erst mühsam herbeigeschafft und zugehauen werden, eine Arbeit, in welcher der Landeshistoriograph gar wenig Beistand gefunden. Um so respectvoller stehen wir vor dem stattlichen Bau selbst, und die deutsche Wissenschaft hat, so viel uns bekannt geworden, diese Anerkennung nie verweigert, wenn auch einzelne Theile und Resultate zur Polemik den Anlaß gaben. Bis zum 29. August 1526 hat Palacky sein Werk geführt, bis zu dem verhängnißvollen Tage, da der letzte Jagellonenkönig Böhmens Ludwig I. auf der Flucht vom Mohacser Schlachtfelde seinen Tod im sumpfigen

Bache fand. Die Geschichte Böhmens unter ihm wie unter seinem Vorgänger Wladislaw II. zeigt uns die Krone in elender Ohnmacht, die anarchische Herrenwirthschaft in voller Blüthe. Dennoch hat sich Palacky immer noch einige Sympathie für diese „Herren" gewahrt, auch etwa den mehr oder minder germanisirten Städten gegenüber. Muß er von dem Versinken des Landvolkes in erbliche Unterthänigkeit oder von den ritterlichen Raubgesellschaften sprechen, die das Land in Handel und Wandel ruinirten, so gönnt er diesen Institutionen den deutschen Ursprung. Zeigt die Magnatenwirthschaft Ungarns genau dasselbe Bild wie die böhmische, so sollen in Böhmen „geistige Güter", in Ungarn aber nur egoistische und materielle Interessen die Veranlassung gewesen sein (S. 113). Dennoch bietet uns Palackys Darstellung selbst mit dem Reichthum von Details, die er aus den sehr bunten, meist handschriftlichen Quellen zusammengebracht, zugleich das richtigste Correctiv für jene Ansichten. Auch die Ausläufer der hussitischen Bewegung werden uns vorgeführt, die starre Haltung der Prager Utraquisten, die Verfolgungen gegen die „Pickharten", die böhmischen Brüder, deren Berührung mit der lutherischen Lehre ein besonderes Interesse in Anspruch nimmt. Schwer fällt uns, dem Verfasser aufs Wort zu glauben, daß bei dem Allem die geistige Thätigkeit und Bildung gewachsen, die Künste des Friedens und der Wohlstand sich gemehrt (S. 4). Möchte es ihm daher vergönnt sein, die Darstellung der staatsrechtlichen und socialen Zustände wie des geistigen Lebens der Zeit etwa von 1253 bis 1526, die er in einem Supplementbande zusammenzufassen gedenkt, wirklich zu vollenden und so seinem Werk einen Abschluß zu geben, in dem kein Anderer ihn ersetzen kann!

Codex Diplomaticus Patrius (Hungariae). Studio et opera Emerici Nägy, Joannis Páur, Caroli Ráth et Desideri Veghely. 8. Vol. I. II. III.

Vor ungefähr fünf Jahren bildete sich in jenem Theile Ungarns, der zum einstigen Pannonien gehörte, in den jenseits der Donau (zwischen Donau und Drau) gelegenen Comitaten ein Verein von Geschichts- und Alterthumsfreunden, der es sich zur Aufgabe machte, in öffentlichen, sowie Privat-Archiven nach geschichtlich wichtigeren Urkunden zu forschen und dieselben herauszugeben. Seitdem kann diese kleine Gesellschaft nicht unbedeutende Resultate aufweisen: bereits nach Tausenden zählen jene